

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 33

Artikel: Schon neigt sich der Sommer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

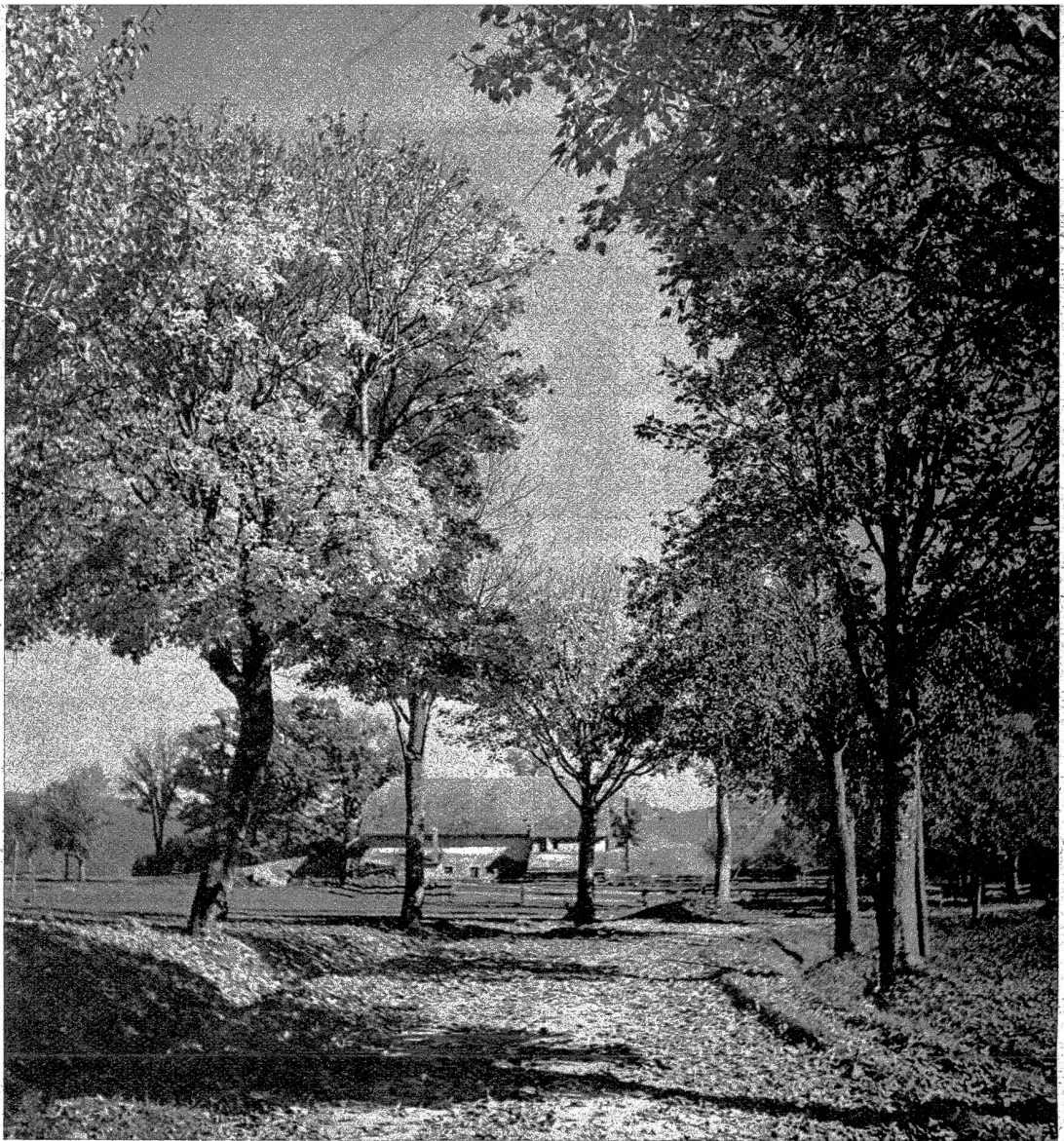
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schon neigt sich der Sommer



und wer ins Land hinausschaut, unterscheidet auf viele Stunden Weite das blässere Gelb der Stoppelfelder vom satten, glänzenden Gold der andern, auf welchen die Ernte noch steht. Man spürt den Schatten, der über die Welt gefallen. Er gleicht den Menschen, die über Nacht gezeichnet wurden von einem Boten der Krankheit und des Todes.

Schnell ist das alles gekommen und gegangen. Die Tage des hellsten Glanzes, die sich endlos zu dehnen schienen und doch unmerklich schwanden. Und war es je anders? Die Uhren ticken unablässig, und nur ein Narr würde versuchen, die Zeit zu bannen und wiederzubringen, was seine Zeit gehabt und nicht wiederkehrt.

Es heisst Abschied nehmen von jeder Stunde, die gegenwärtig ist, und Abschied nehmen bedeutet, sich ihrer Gegenwart bewusst zu werden. Denn jede, die wir hinnehmen, ohne zu wissen, dass sie da ist, und dass wir in ihr leben, löst sich von uns wie jemand, der uns verlässt, ohne dass wir ihm die Hand drücken... wie einer, der davongeht und nie wieder etwas von sich hören lässt.

Wer nicht vergisst, sich der Gegenwart hinzugeben und auch zu wissen, dass sie da ist wie er selbst, der kommt hernach nicht in den Fall, wie ein Dieb nach dem Entschwundenen zu spähen und durch Hintertüren ins Leben einzubrechen, um Versäumtes zu geniessen. Der wird nicht zu den «Unzeitigen» gehören, die nicht merken, was sich für ihre Jahre schickt. Der verliert nicht auch noch sein Alter, nachdem er seine Jugend verloren und sich in den besten Mannesjahren umgetan, als ob er wisse, was er zu leisten habe.

Es diskutierten jüngst ihrer zwei über einen Dritten. Der eine meinte: «Warum schaut er eigentlich so heraus, als ob er ewig ein schlechtes Gewissen habe?» Der andere antwortete: «Ja, als ob er gestohlen habe...» Worauf der erste den Kopf schüttelte und meinte: «Ich glaube, er hat weder gestohlen noch einen Meineid geleistet. Er schaut einfach drein wie viele ältere Männer, die eine viel jüngere Frau geheiratet haben.»

Nun war aber der dritte, über den sie redeten, gar nicht verheiratet. Das will sagen, die Bosheit, die der erste

auf ihn münzte, war also nicht wörtlich, sondern nur sinnbildlich gemeint. Sie wollte besagen, dass es Leute gebe, deren Wünsche ewig weitergingen als ihre Fähigkeiten, solche Wünsche auch zu verwirklichen. Dadurch entstehe in ihrer Seele eine sonderbare Stimmung, die dem Neid am nächsten verwandt sei. Neid ist eine Dauerkrankheit und entspringt der Gier nach Dingen, die man aus irgendwelchen Gründen eher verdient zu haben glaubt als jene, die sie besitzen. Jene Stimmung, von der die Rede ist, unterscheidet sich vom Neide dadurch, dass man nicht andere, sondern das Dasein überhaupt beneidet. Man wirft ihm vor, dass es uns etwas vorenthalte, und muss sich doch eingestehen, dass man das Vorenthaltene selber verschertzt habe, und dass man es nicht mehr einholen könne.

Bewahre der Himmel alle, die ihren Sommer schwinden sehen, vor der Stimmung des schlechten Gewissens diesem Leben gegenüber, dem man den Honig nicht zu entnehmen gewusst, und das nun bitter geworden. Glückliche ist der zu preisen, der nachdenklich über die erblassenden Weiten schauen, und in ihnen lesen kann, was die Uhr seines eigenen Lebens anzeigt. F.